

Reich Gottes und Kirche

A. Loisy

Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts prägte der Franzose A. Loisy den Satz: Jesus verkündete das Reich Gottes und gekommen ist die Kirche. Dieser Satz wurde zum Aushängeschild der Theologen, die die römische Kirche als „Modernisten“ verurteilten und systematisch bekämpften. In meinem Studium in Rom musste ich mehrmals den „Anti-Modernisten-Eid“ ablegen. Sonst hätte ich nicht Priester werden können. Als ich schon geweiht war und noch einmal diesen Eid hätte leisten müssen, wagte ich es, ihn zu verweigern. Aus zwei Gründen: Erstens weil Jesus uns das Schwören verboten hat. Und zweitens, weil ich vieles für richtig hielt, was ich da abschwören sollte. Zur Strafe für meine Weigerung händigte mir die Päpstliche Universität meine Abschlussnote des Theologiestudiums nicht aus.

Bekanntlich wurde auch Johannes XXIII. bevor er Papst wurde, verdächtigt ein „Modernist“ zu sein. Das Heilige Offizium legte einen Akt über ihn an.

Seit den „Modernisten“ geistert die Frage herum: Wenn Jesus das Reich Gottes wollte, ist dann die Kirche überhaupt legitim? Wie verhalten sich diese zwei Größen zueinander?

Ist Kirche identisch mit dem Reich Gottes?

Offiziell sah sich die katholische Kirche schon seit mehreren Jahrhunderten als die Verwirklichung des Reiches Gottes an. Kirche ist identisch mit Reich Gottes.

Außerhalb der Kirche gibt es die böse Welt. Die Kirche ist ein Kontrastprogramm zu dieser Welt. Die säkulare Welt und noch mehr die Welt der andern Religionen wurde gelegentlich sogar als Reich des Teufels gebrandmarkt.

Das kann auf keinen Fall stimmen. Vielen Theologen wurde schon lange klar, dass Reich Gottes in und außerhalb der Kirche existiert. Auch außerhalb der Kirche gibt es viel Gerechtigkeit, Liebe, Barmherzigkeit, Güte, Solidarität, Frieden, Geschwisterlichkeit.

Leonardo Boff, ein brasilianischer Befreiungstheologe schrieb ein Buch mit dem Titel: Gott kommt früher als der Missionar. Der Missionar soll also den Glauben „heidnischer“ Völker nicht als Werk des Teufels betrachten und zu vernichten suchen. Er soll behutsam ausfindig machen, was Gott in diesen Völkern schon gewirkt hat, bevor sie mit dem Christentum in Berührung kamen.

Einige Schlussfolgerungen

Wenn die Kirche sich nicht einbilden darf, sie sei oder verwirkliche allein das Reich Gottes, dann ergeben sich daraus eine Reihe von Folgerungen. Einige davon seien hier angeführt.

- ≡ Die Kirche umfasst nur einen kleinen Teil der Menschheit, das Reich Gottes hingegen ist überall gegenwärtig, wo Gott am Werke ist, d.h. in der ganzen Menschheit, auf der ganzen Erde, im ganzen Kosmos.
- ≡ Die Kirche ist kein Selbstzweck. Es ist nicht ihre Aufgabe, ihren eigenen Einfluss stets zu verstärken. Sie ist Werkzeug. Sie ist Dienerin. Dienerin des Reiches Gottes.
- ≡ Wenn das Reich Gottes in und außerhalb der Kirche besteht, hat die Kirche eine doppelte Aufgabe: 1. Sie soll die Spuren des Reiches Gottes überall in der Welt und auch in sich selbst aufdecken, pflegen, fördern, stärken. 2. Sie

- soll das Anti-Reich, das Reich der Ungerechtigkeit, der Unbarmherzigkeit, des Hasses, des Egoismus, des Kadavergehorsams, der Menschenverachtung, der Naturausbeutung, usw. in sich und außerhalb von sich zurückdrängen, schwächen, korrigieren, bekämpfen und überwinden.
- ≡ Der sogenannte Konziliare Prozess konzentriert sich auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Das sind alles Grundanliegen des Reiches Gottes. Die Kirche kann sich in diesen Punkten gut mit allen Menschen dieser Erde verbinden, die von sich aus auch danach streben.
 - ≡ Die Kirche kann alle Menschen unterstützen, denen die Unantastbarkeit der Menschenwürde wichtig ist. Sie kann diese Haltung sogar wesentlich vertiefen durch ihre Lehre von der Gottebenbildlichkeit des Menschen.
 - ≡ Die Menschenrechte harmonieren gut mit der Lehre Jesu. Die Kirche sollte sie endlich unterzeichnen und sich mit allen andern ohne Einschränkungen dafür einsetzen.
 - ≡ Das Wichtigste bzw. das Einzig-Wichtige im Reich Gottes ist die echte Liebe. Dafür sollte sich die Kirche im eigenen Bereich und in der Welt in erster Linie einsetzen.
 - ≡ Zur Zeit Jesu gab es nichts, was zum Glaubensdogma erklärt worden war. Der Glaube an die Dogmen wurde aber später zu einem Kriterium der katholischen Identität. Daraus ergab sich, dass alle aus der katholischen Kirche (und sogar vom ewigen Heil) ausgeschlossen wurden, die nicht alle Dogmen glaubten. Dient(e) die Kirche damit dem Reiche Gottes?
 - ≡ Als Kinder Gottes wurden nur die Getauften angesehen. Heute verteidigen wir die These, dass jedes Kind, wenn es auf die Welt kommt ein Kind Gottes und alle Erwachsenen Töchter und Söhne Gottes sind.
 - ≡ Alles was echt menschlich ist, ist auch christlich. Und umgekehrt: Es sollte nichts als christlich angesehen werden, was nicht echt menschlich ist. Das Bemühen um eine menschengerechtere und menschenfreundlichere Welt verbindet die Kirche mit unzähligen andern Institutionen und Einzelpersonen.
 - ≡ Das Bemühen um eine bessere Kirche ist sehr wichtig, steht aber im Dienste des Bemühens um eine bessere Menschheit, um eine bessere Welt. Die Kirche tut deshalb gut daran, bei den heutigen internationalen und nationalen „Sozialforen“ mitzumachen, die auf ihre Fahne geschrieben haben: „Eine andere Welt ist möglich.“

„Wo-Identität“ statt „Wer-Identität“

Beim Schweizer Theologen Urs Eigenmann fand ich einen anregenden Gedanken. Das II. Vatikan Konzil sagt uns, dass Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen dieser Zeit und ganz besonders der Armen Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der JüngerInnen Christi sei. Daraus folgert Eigenmann, dass sich die Kirche in innigster Verbindung mit der ganzen Völkerfamilie befindet. Daraus ergibt sich eine Kirche der Nicht-Ausschließung. Diese will ihre Identität nicht dogmatisch über eine *ab- und ausgrenzende* Wer-Identität behaupten. Mit andern Worten: Sie will nicht *theoretisch durch Dogmen* feststellen, wer sich von allen andern Menschen durch seinen Glauben unterscheidet und von diesen als Katholik oder Christ getrennt ist. Es geht vielmehr *praktisch* um eine *solidarische* Wo-Identität auf der Seite der Armen und Bedrängten aller Art. Wir schauen also wo die Menschen stehen. Alle, die auf der Seite der Armen stehen, gehören zusammen. Sie sind „JüngerInnen Christi“. Ihnen sprechen wir Christlichkeit zu, auch wenn sie von Christus nichts wissen und sich nicht zu ihm bekennen. Hierher passt die Stelle aus dem Matthäusevangelium,

wo der „Menschensohn“ sagt: Was ihr einem(einer) meiner geringsten Brüder (oder Schwestern) getan habt, das habt ihr mir getan.

Dazu noch eine interessante Beobachtung. Bei Taufvorbereitungen bitte ich die Eltern und die Paten, sie sollen mir sagen, was ihnen in ihrem katholischen Glauben besonders wichtig sei. Zu meinem Erstaunen antworten sie öfters: Ich glaube an die Liebe. Zuerst dachte ich: Glaube und Liebe sind doch zweierlei. Doch inzwischen bin ich begeistert von dem einfachen Glaubensbekenntnis, das nur aus dem einen Satz besteht: Ich glaube an die Liebe.

Wichtig ist das Reich Gottes, nicht die Kirche

Der Schweizer Florian Flohr schrieb vor kurzem (Juli 2012) in „Erwägungen“ der TheBe (Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung):

„... es stellt sich die Frage, wie viel Engagement Christinnen und Christen noch in die erodierenden Kirchen stecken sollen, deren Reformierbarkeit zudem höchst fraglich ist. Wichtig ist ja nicht die Kirche, sondern das Reich Gottes – und daher ist ernsthaft zu überlegen, welches Engagement in der heutigen Gesellschaft dem Reiche Gottes am meisten dient. Jedenfalls macht es je länger, je weniger Sinn, kirchlich-christliche Sondergruppen zu bilden. Christliches Engagement kann und soll „mitten in der Welt“ geschehen, das heißt auch in den „weltlichen“ Bewegungen und Organisationen, die Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung voranbringen.....

Angesichts des Überangebotes von Kirchlichkeit und organisierter Spiritualität bei schwindender Kundschaft in der gegenwärtigen Gesellschaft könnte ich mir vorstellen, dass eine Bruchzeit gut tun würde. Wenn neben dem praktisch-politischen Engagement und der persönlichen Spiritualität institutionalisierte Formen von Christentum nötig sind, dann werden sie entstehen. Befreiungstheologisch geprägte Christinnen und Christen werden sich aber nicht auf die „Rettung“ kirchlicher Strukturen und Organisationen konzentrieren, sondern auf die Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens für eine menschlichere Welt. Gesellschaftliche und kirchliche Übergänge sind immer mit Verlustängsten verbunden. In der notwendigen Gelassenheit und im Mut zu Veränderungen ohne Erfolgsgarantie könnte christlicher Glaube kenntlich werden.“

Dieser Text gefällt mir sehr gut, obwohl ich ihm nur teilweise zustimme. Er regt zum Nachdenken an. Wir brauchen heute eine Theologie des Reiches Gottes. Eine Theologie der Kirche, bei der das Reich Gottes nicht im Mittelpunkt steht, führt in die Irre und in eine unzulässige Enge.

In den Evangelien steht, dass Jesus von Nazareth das Reich Gottes ankündigte und weiter bringen wollte. Er beschränkte sich dabei (zumindest zunächst) auf den Bereich des jüdischen Volkes. Eine christliche Kirche hatte er dabei wohl nicht im Blick. Insofern ist es überzogen, zu behaupten, er hätte sie gegründet. Nur: Konnte die von ihm angestoßene Bewegung auf Dauer wirklich ohne irgendeine Institutionalisierung auskommen und weiter bestehen? Das bezweifle ich. Ich finde es also richtig und notwendig und damit legitim, dass aus der Jesusbewegung die Kirche hervorging. Aber der Kirche hat sozusagen Jesus selbst ins Stammbuch geschrieben, dass sie mehr eine Bewegung als eine Institution sein und bleiben soll. Die Kirche sollte durch ihre Mitglieder und auch durch ihre Strukturen dem Reich Gottes besser und selbstloser dienen. Abschottungen und strikte Abgrenzungen sollten vermieden werden, weil das Reich Gottes keine Grenzen kennt. Nicht zum Teil veraltete, unnütze oder sogar unchristliche Strukturen sollen gerettet werden, sondern die notwendigen Strukturen sollen verbessert und aktualisiert werden.

Die Kirche ist aus meiner Sicht wichtig, nicht nebensächlich oder überflüssig. Aber sie muss gegenüber dem Reich Gottes relativiert werden und sie muss sich immer wieder neu auf das Reich Gottes ausrichten.

Die einzelnen gläubigen Individuen haben alle ihren einmaligen Wert und ihre einmalige Würde. Sie sind das Herz und das Leben der Kirche. Aber auch die Strukturen sind wichtig. Strukturen einer Organisation können bedeutend mehr Gutes oder Zerstörendes bewirken, als Einzelpersonen. (Die Millionen von Hungernden auf der Erde sind weitgehend eine Folge ungerechter internationaler Strukturen auf sozialem, politischem und ökonomischem Gebiet.) Außerdem beeinflussen die Strukturen der Kirche die Haltungen ihrer Mitglieder. Die Strukturen der Kirche sagen auch viel aus über das Gottesbild, das diese hat. Nur zwei Beispiele: Eine Kirche, die die Frauen diskriminiert kündigt von einem Gott, dem die Männer lieber und wichtiger sind als die Frauen. Alle theoretischen Dementis dieser Tatsache sind ungläubwürdig. Eine Kirche, die auf der Seite der Reichen und Ausbeuter steht, verkündet einen Gott, der sich nicht um die Armen und Bedrängten kümmert. Wenn diese Kirche die Reichen hofiert und ihrem Denken und Handeln gegenüber Zugeständnisse macht, um von ihnen Geld zur Hilfe für die Armen zu erhalten, dann ist sie paternalistisch und nimmt die Gleichwertigkeit aller Menschen nicht ernst genug. Auch das wirft einen großen Schatten auf das Gottesbild. Da nützen noch so viele und noch so schöne Worte über einen Gott der alle gleich liebt, nichts, wenn die „Körpersprache“ der Ordnung/ der Strukturen dieser Kirche die diesbezüglichen Aussagen Lügen straft.

Zwei Verhältnisse müssen heute neu überdacht werden:

1. Die gegenseitige Beeinflussung und Abhängigkeit von Kirche und Reich Gottes.
2. Die gegenseitige Beeinflussung und Abhängigkeit von Kirche und Welt.

Das II. Vatikan Konzil hat zur Beantwortung dieser Fragen gute Arbeit geleistet. Nur rufen seine Anliegen 50 Jahre danach nach zeitgemäßer Weiterentwicklung.

Helmut Rohner, Juli 2012